

FORUM

Felix Koltermann

Vom Hier und Dort – Lernen für die Praxis der Feldforschung

Eine Replik auf Susanne Buckley-Zistel

1. Einleitung

In ihrem anregenden Forums-Beitrag »Ich bin dann mal weg.« Feldforschung im Studium der Friedens- und Konfliktforschung« hat Susanne Buckley-Zistel (2012) im letzten Heft der ZeFKo einen wichtigen Überblick über die Potentiale und Herausforderungen von Feldforschungsaufenthalten im Studium der Friedens- und Konfliktforschung gegeben. Ausgehend von meinen persönlichen Erfahrungen, die ich im Zuge von Feldforschungsaufenthalten in Israel und den palästinensischen Gebieten, in der Praxis der zivilen Konfliktbearbeitung in Lateinamerika sowie als Trainer in diesem Bereich gesammelt habe, möchte ich die Überlegungen von Buckley-Zistel aufgreifen und um einige Aspekte erweitern bzw. ergänzen.

Dazu werden zuerst die für diesen Artikel wesentlichen Aussagen von Buckley-Zistel zusammengefasst, um darauf aufbauend zu erläutern, warum sich Feldforschungsaufenthalte aus meiner Sicht nur bedingt als Lernfeld eignen. In einem nächsten Schritt werden mit Freiwilligendiensten alternative Lernfelder vorgestellt. Welche Herausforderungen die Durchführung von Feldforschungsaufenthalten für die Hochschulen und betreuenden DozentInnen mit sich bringt, wird in Abschnitt 5 thematisiert. Daran anschließend wird der Blick auf die im Bereich der (professionellen) Friedens- und Konfliktarbeit für notwendig erachteten Kompetenzen und entwickelten Standards der Vorbereitung gerichtet und davon ausgehend ein Kompetenzkatalog vorgeschlagen, an dem gemessen werden könnte, ob Studierende die Reife besitzen ein Feldforschungsprojekt anzugehen. Anschließend wird erläutert, wie eine angeleitete Vorbereitung auf Feldforschungsaufenthalte in Form von Trainings aussehen und organisiert werden könnte. Abschließend möchte ich Akteure in Wissenschaft und Praxis benennen, die in die Weiterentwicklung von Standards

für studentische Feldforschungsprojekte in der Friedens- und Konfliktforschung miteinbezogen werden können, und einen kurzen Ausblick geben.

2. Buckley-Zistel: Feldforschung als Lernfeld für Studierende

Wie Buckley-Zistel (2012) richtig ausführt, sind für KonfliktforscherInnen ein persönliches Verständnis von Konflikten und ein Wissen um die Auswirkungen von Krieg und Gewalt auf die betroffene Bevölkerung von großer Bedeutung. Ihrer Ansicht nach ist die Feldforschung für Studierende zugleich ein geeigneter Rahmen zur Gewinnung entsprechender Einsichten (Buckley-Zistel 2012: 315). Als das Kennzeichnende einer Feldforschung bezeichnet Buckley-Zistel dabei, dass sie im Lebensraum bzw. Umfeld der Betroffenen stattfindet, was bezogen auf die Friedens- und Konfliktforschung in der Regel die Forschung in konfliktiven oder von Gewalt geprägten Kontexten bedeutet (Buckley-Zistel 2012: 316-317). Die Autorin spricht dann neben den Potentialen auch die Herausforderungen eines Feldforschungsaufenthaltes an und nennt insbesondere die Sicherheit des/der Forschenden und der GesprächspartnerInnen, mögliche un intendierte Folgen der Forschung, die Problematik persönlicher Neigungen im spezifischen Forschungsfeld sowie die ethische Verantwortung als ForscherIn gegenüber Menschen in Konfliktregionen (Buckley-Zistel 2012: 320-322). Um diesen Problemen zu begegnen empfiehlt sie unter anderem eine Bedrohungs- und Vulnerabilitätsanalyse (Buckley-Zistel 2012: 320) sowie die Durchführung einer »Do-No-Harm«-Analyse (Buckley-Zistel 2012: 321). Dabei lässt sie offen, wie Studierende die entsprechenden Kompetenzen zur Durchführung dieser Analysen erwerben sollen bzw. ob diese Analysen im Rahmen bisher bestehender Betreuungskonzepte von Feldforschungsaufenthalten umgesetzt werden können. Während sie auf der einen Seite den Bedarf einer engen Betreuung konstatiert, sieht sie auf der anderen Seite das Risiko einer »Versorgung« (Buckley-Zistel 2012: 317). Wie Betreuungsmechanismen in der Praxis aussehen können, wird von ihr ebenfalls nicht angesprochen.

3. Feldforschung als Lernfeld? – Eine kritische Einordnung

Meines Erachtens ist grundsätzlich zu hinterfragen, ob sich Feldforschungsaufenthalte von Studierenden, wie von Buckley-Zistel vorgeschlagen, überhaupt als ein Lernfeld eignen. Studierende sind bei einer Feldforschung oft mit der doppelten Belastung konfrontiert, sowohl erste Erfahrungen in einer Konfliktregion zu sammeln als auch ein wissenschaftliches Projekt umzusetzen. Die Gleichzeitigkeit des persönlichen Lernens und des Verfassens einer wissenschaftlichen Arbeit birgt meiner Ansicht nach die Gefahr der Überforderung. Dies gilt insbesondere dann,

wenn eine Feldforschung zugleich der erste Aufenthalt eines/einer Studierenden im Feld ist.

Die wissenschaftliche Arbeit im Rahmen einer Feldforschung ist eine selbstständige, in der Regel eigenverantwortlich durchgeführte Tätigkeit. Insofern setzt sie eine gewisse persönliche wie fachliche Reife voraus und damit letztlich auch eine Vorerfahrung im Feld. Letztere erhöht nicht nur die Qualität einer Kontextualisierung des gesammelten empirischen Materials, sondern senkt darüber hinaus das Risiko nicht intendierter negativer Konsequenzen des eigenen Forschungsprojekts. Feldforschungen sollten daher nur in dem Sinn als ein mögliches Lernfeld gesehen werden, als dass dort, aufbauend auf Vorerfahrungen aus anderen Bereichen, Erkenntnisse hinsichtlich der Forschung im Konflikt vertieft und theoretische Konzepte auf ihre Praxisrelevanz hin getestet werden können.

4. Freiwilligendienste als alternative Lernfelder

Wenn sich, wie hier argumentiert, Feldforschung in Konflikten nur eingeschränkt als Lernfeld eignet, stellt sich die Frage, wie Studierende eigene Erfahrungen in Konfliktregionen sowie in Tätigkeitsfeldern im Bereich der Friedens- und Konfliktarbeit sammeln können, auf die sie später in einer Feldforschung oder der weiteren beruflichen Laufbahn aufbauen können. Als Lernfeld wird dabei ein Raum begriffen, in dem durch eigenes, angeleitetes Handeln Erfahrungen innerhalb von Konflikten gemacht werden können. Ich gehe davon aus, dass der Einstieg niedrigschwellig besser angesiedelt ist, beispielsweise bei einem der vielen Projekte im Rahmen von Freiwilligendiensten, Schutzbegleitung und Menschenrechtsarbeit.¹ Mittel- und längerfristige Freiwilligendienste bieten gute Möglichkeiten, angeleitet und begleitet erste Felderfahrungen zu sammeln, da Freiwilligendienste klassischerweise als Lerndienste konzipiert sind:² Neben der konkreten Arbeit im Feld steht in Freiwilligendiensten der Aspekt des selbstreflektierenden Lernens in der Arbeit sowie in den den Dienst begleitenden Seminaren im Vordergrund. Deutsche Träger dieser Dienste, unter anderem des »weltwärts«-Programms, bieten zahlreiche Stellen auch in Konflikt- und Postkonflikt-Regionen an. Sei es bei der Arbeit mit Überlebenden des Genozids in Kambodscha oder bei der Jugendarbeit in Marginalvierteln in Lateinamerika: Bei Freiwilligendiensten können unter fachlicher

- 1 Einen guten Überblick über Projekte, die auch einen niedrigschwelligen Einstieg in die Konfliktarbeit ermöglichen, bietet die Broschüre »Erste Praxiserfahrungen in der internationalen Friedensarbeit« der Akademie für Konflikttransformation (2009) in Bonn.
- 2 Andere Bereiche wie z. B. die Menschenrechtsbeobachtung stehen demgegenüber schon an der Schwelle zu einer professionellen Tätigkeit.

Anleitung ungemein wertvolle Erfahrungen gemacht werden, die später in einer Feldforschung von großem Nutzen sein können.

Im Unterschied zu dem von Buckley-Zistel beschriebenen Weg ins Feld ist jener über den Freiwilligendienst wesentlich zeitintensiver und erfordert eine langfristige (Lebens-)Planung sowie eine erheblich größere intrinsische Motivation, sich den Herausforderungen des Feldes zu stellen. Dies kollidiert möglicherweise mit der Ökonomisierung von Studienformaten im Allgemeinen und der Karriereausrichtung einiger Studiengänge im Besonderen, würde jedoch aus meiner Sicht einem etwas bescheideneren Vorgehen gleichkommen. Die Möglichkeit des Scheiterns wäre sehr viel niedrigschwelliger angesetzt als dies bei der Verknüpfung von Sammlung von Felderfahrung und Durchführung einer Feldforschung im Rahmen einer Abschlussarbeit der Fall ist. Wurde im Rahmen eines Freiwilligendienstes eine Basis gelegt, ist es einfacher sich auch einer Feldforschung in Konfliktregionen zuzuwenden.

5. Hochschulen in der Rolle von Entsendern? Zwischen Betreuung und Personalbegleitung

Eine weitere Schwierigkeit von Feldforschungsaufenthalten Studierender besteht darin, dass Hochschulen indirekt zu »Entsendern« von Menschen in Konfliktregionen werden. Dies beinhaltet angesichts der physischen und psychischen Belastungen, die während eines Feldaufenthaltes entstehen können, enorme Herausforderungen für alle Seiten. Menschen zu betreuen, die, in welcher Form auch immer, in Konflikt- oder Postkonflikt-Regionen arbeiten oder forschen, beinhaltet ein großes Maß an Verantwortung. In den relevanten Fachdiensten ist deswegen von »Personalbegleitung« die Rede. Die deutsche NGO *Peace Brigades International* (PBI) etwa versteht Personalbegleitung als einen »ganzheitlichen Ansatz«, der »die drei Phasen vor dem Einsatz, während des Einsatzes und nach dem Einsatz« (Behboud 2009: 5) miteinbezieht. In der Feldforschung haben Studierende im besten Fall zwar lokale Partner bei NGOs oder an Hochschulen; aber ein Äquivalent zu einer deutschen Entsendeorganisation, die im Fall von Problemen aktiv werden kann, gibt es nicht. Darüber hinaus ist grundsätzlich zu fragen, ob eine solche (Personal-)Begleitung überhaupt in den Betreuungsbereich der DozentInnen fällt. Verantwortlichkeiten, die hier entstehen, müssen aber in jedem Fall auf der Ebene der Hochschulen thematisiert werden. Der Hinweis von Buckley-Zistel (2012: 320), dass Studierende auf eigene Verantwortung handeln und die Reisehinweise des Auswärtigen Amtes befolgen sollen, mag zwar rechtlich ausreichend sein und formell Sicherheit garantieren, aber die Frage nach der Verantwortung bleibt bestehen.

Leider wird meist erst dann, wenn es zu Problemen während der Arbeit bzw. der Forschung kommt, deutlich, wie schwierig eine verantwortungsvolle Betreuung und Begleitung ist.³ Deswegen sollten innerhalb der Hochschulen und der friedenswissenschaftlichen Masterstudiengänge Betreuungsmechanismen gesucht werden, die den Bedürfnissen und Verantwortlichkeiten aller Beteiligten gerecht werden; nicht um den ohnehin arbeitsaufwendigen Prozess der Planung einer Feldforschung unnötig aufzublasen, sondern um für alle Fälle gewappnet zu sein und mögliche Eventualitäten abgeklärt zu haben. So ist die Nominierung von AnsprechpartnerInnen für Feldforschungsaufenthalte innerhalb der Studiengänge denkbar. Auch klare – schriftlich fixierte – Vereinbarungen zwischen Studiengängen, Hochschulen und Studierenden, vergleichbar mit Praktikumsvereinbarungen, in denen gegenseitige Verantwortlichkeiten festgeschrieben werden, sind denkbar. Diese könnten beispielsweise auch an das Vorweisen der nachfolgend (siehe Abschnitt 7) vorgeschlagenen Kompetenzen für Feldforschungsaufenthalte geknüpft werden.

6. Notwendige Kompetenzen und Standards für die Vorbereitung: Ein Blick auf die Friedensfach- und Freiwilligendienste

Bezogen auf die Frage, über welche Kompetenzen Studierende in ihrer Funktion als externe Akteure in einem Konflikt bei der Durchführung einer Feldforschung verfügen sollten, lohnt sich der Blick auf die Empfehlungen der Friedensfach- und Freiwilligendienste, in denen Menschen professionell in Konflikten tätig werden. Über die Jahre hat sich in diesem Bereich viel Wissen darüber angesammelt, über welche Kompetenzen Fachkräfte und Freiwillige⁴ verfügen müssen. So formuliert beispielsweise das Konsortium ZFD bezüglich der BewerberInnen-Auswahl von professionellen Fachkräften für den Zivilen Friedensdienst (ZFD) drei große Kompetenzbereiche: 1.) grundsätzliche Kriterien hinsichtlich der beruflichen Ausbildung, 2.) soziale und personale Kompetenzen sowie 3.) projekt- und programmspezifische Kompetenzfelder hinsichtlich des konkreten Arbeitsprojektes (Konsortium ZFD 2008). Auch eine spezifische Vorbereitung auf die Herausforderungen der Arbeit im Konflikt gehört mittlerweile zum Standard. Diese soll die Fachkräfte befähigen, mit den Herausforderungen der Arbeit im Feld umzugehen sowie die

3 Eine ganze Reihe von Fragen tun sich hier auf: Was passiert, wenn es zu Sicherheitsproblemen in der Forschungsregion kommt? Was sind mögliche Worst-Case-Szenarien und wie lässt sich diesen begegnen? Gibt es eine Sicherheitskette? Wer weiß Bescheid, wann und wo der/die Studierende sich aufhält? Wer sind zentrale Kontaktpersonen im Feld und an der Hochschule?

4 An dieser Stelle soll kein Unterschied zwischen Fachkräften, die beispielsweise im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes tätig sind, und Freiwilligen, die in Langzeit-Freiwilligendiensten in der Friedens- und Konfliktarbeit mitwirken, gemacht werden.

eigene Rolle in Bezug auf einen Aufenthalt und die Arbeit in Konfliktregionen kritisch zu reflektieren. Auch der hinsichtlich der berufsfachlichen Anforderungen eher niedrigschwellig angesiedelte Freiwilligendienst mit dem »weltwärts«-Programm hat immerhin 25 verpflichtende Seminartage (BMZ 2007).

Interessant ist auch der Blick auf die Standards zur Ausbildung von Personal im Bereich ziviler Konfliktbearbeitung. Federführend sind hier die Standards, die innerhalb des Qualifizierungsverbunds für zivile, gewaltfreie Konfliktbearbeitung (QVB) der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) entwickelt wurden. Die im Rahmen des QVB angebotenen Kurse verfolgen einen »ganzheitlichen Ansatz«, der »kognitives, emotionales und soziales Lernen« verbindet (AGDF 2010: 8). Besonders hervorzuheben ist das Ziel der Erfahrungsorientierung der Trainings hinsichtlich der Initiierung von Selbstlernprozessen. Bei einem Blick auf die Inhalte sind vor allem die Themenbereiche »Konflikt und Person«, »Konflikt und Gruppe«, »Konflikt und Geschlecht« sowie »Konflikt und Kultur« interessant. Hieran lässt sich hervorragend anknüpfen, wenn es um die Frage nach relevanten Themenbereichen für die Vorbereitung von Studierenden auf eine Feldforschung geht.

7. Kompetenzen für Feldforschung

Ausgehend von den vorangegangenen Überlegungen soll an dieser Stelle ein Kompetenzkatalog für studentische Feldforschungsprojekte präsentiert und zur Diskussion gestellt werden (siehe Abbildung 1). Dieser wurde, unter Berücksichtigung der spezifischen Anforderungen an studentische Feldforschungsprojekte, vom Anforderungsprofil für Fachkräfte im ZFD (Konsortium ZFD 2008) abgeleitet. Ziel der hier aufgeführten und als notwendig erachteten Kompetenzen ist es, selbstständiges und eigenverantwortliches konfliktsensitives Handeln während eines Feldforschungsaufenthaltes sicherstellen zu können. Der Kompetenzkatalog könnte den Studiengängen als Orientierungsrahmen dienen um besser beurteilen zu können, ob Studierende die persönliche und fachliche Reife zur Durchführung eines Feldforschungsprojektes besitzen.

Abbildung 1: Vorschlag eines Kompetenzkataloges für studentische Feldforschungsprojekte⁵

Allgemeine Voraussetzungen:

- Mindestens ein abgeschlossenes Grundstudium oder B.A.
- Relevante Auslandserfahrung in einer Konfliktregion oder vergleichbare interkulturelle Erfahrungen
- Eigene Praxiserfahrungen in den Handlungsfeldern der Friedens-, Entwicklungs- oder Menschenrechtsarbeit
- Allgemeine konflikttheoretische Kompetenz
- Kompetenzen in den relevanten Feldforschungsmethoden

Soziale und personale Kompetenzen:

- Fähigkeit zu Empathie
- Flexibilität und situationsorientiertes Verhalten
- Hohes Maß an Selbstorganisation und Selbstführung
- Physische und psychische Gesundheitsvorsorge
- Allgemeine interkulturelle Kompetenz
- Erfahrungen im Umgang mit Belastungssituationen und Fähigkeit zu angemessenem Verhalten in Bedrohungssituationen
- Bereitschaft zur Reflexion der eigenen (auch geschlechtsspezifischen) Rolle

Kompetenzen bezogen auf das spezifische Forschungsprojekt:

- Grundkenntnisse in der Gastlandsprache
- Sprachkompetenz in der internationalen Kommunikationssprache
- Regionalerfahrung mit der Zielregion (je nach Komplexität des Projekts)

Bezogen auf den Durchführungszeitpunkt einer Feldforschung ist es wichtig, dass gewisse Grundprinzipien der Friedens- und Konfliktforschung hinsichtlich theoretischer Konzepte und der Entwicklung einer persönlichen Haltung verinnerlicht wurden. So kommt Feldforschung in aller Regel frühestens für eine Master-Arbeit in Frage.⁶ Deshalb sind Vorerfahrungen in einer Konfliktregion im Ausland sowie Praxiserfahrungen in Feldern der zivilen Konfliktbearbeitung, der Entwicklungs-

5 Kommentare und Kritik hinsichtlich einer sinnvollen Weiterentwicklung dieses Kriterienkataloges sind ausdrücklich erwünscht. Die Aufstellung dieser Kompetenzfelder versteht sich ausdrücklich als *work in progress* und sollte systematisch weiterentwickelt und spezifiziert werden.

6 Abhängig davon, welcher Bachelor-Studiengang absolviert wurde, d.h. davon, ob bereits im Bachelor-Studium fachrelevante Kompetenzen entwickelt werden konnten oder nicht, ist dies möglicherweise immer noch zu früh, da zum Zeitpunkt der Vorbereitung einer Feldforschung in der Regel erst drei Semester im Master studiert wurden.

zusammenarbeit oder der Menschenrechtsarbeit hilfreich. Entsprechende Erfahrungen erleichtern die Ankunft und das Einfühlen und unterstützen die Kontextualisierung des Erlebten. Dazu kommen wichtige persönliche und soziale Kompetenzen wie Empathie, die Fähigkeit zu situationsorientiertem Verhalten sowie Selbstorganisation und interkulturelle Kompetenz. Bezogen auf die Belastungen der Forschung in Konflikt- oder Postkonfliktländern sind psychische und physische Selbstfürsorge, der Umgang mit Belastungs- und Bedrohungssituationen und die Bereitschaft zur Reflexion der eigenen Rolle zu nennen. Je nach Komplexität des Forschungsvorhabens sind darüber hinaus Vorerfahrungen in der Forschungsregion notwendig.

8. Vorbereitung auf die Feldforschung

An die Beschreibung der für eine Feldforschung notwendigen Kompetenzen schließen sich Überlegungen an, wie ein Teil dieser Kompetenzen erlangt oder wie diese mit Blick auf einen spezifischen Aufenthalt vertieft werden können. Dies gilt vor allem für die sozialen und personalen Kompetenzen. Denn neben die Ausarbeitung des wissenschaftlichen Projektes (theoretische Ausrichtung, Auswahl geeigneter Forschungsmethoden) ist gleichwertig der Aspekt einer persönlichen Vorbereitung zu setzen. Dies gilt auch dann, wenn Studierende über einschlägige Vorerfahrungen verfügen. Während der erste Bereich von den DozentInnen im Rahmen der Forschungsmodule einerseits und im Zuge von Forschungskolloquien oder der Einzelbetreuung andererseits abgedeckt wird, kommt der zweite Bereich in der Regel zu kurz.

Die persönliche Vorbereitung auf eine Feldforschung sollte, in Anlehnung an die bereits erwähnten Erfahrungen in der zivilen Konfliktbearbeitung, die Form eines Trainings haben, da die in Trainings angewandten Methoden die Anregung eines selbstreflektorisches Prozesses zum Ziel haben. Einen wichtigen Teil partizipatorischer Trainings in der zivilen Konfliktbearbeitung stellen dabei Rollenspiele dar. Ziel von Rollenspielen ist es, einen geschützten Raum zu schaffen, in dem Handlungsweisen erprobt werden können, in dem ohne Wertung und Sanktionen Fehler möglich sind und somit erste Grenzen ausgelotet werden können. Es versteht sich von selbst, dass auch dies nicht auf alle Unwägbarkeiten der Arbeit im Feld vorbereiten kann. Aber es birgt die Chance, die Sensibilität der Studierenden zu erhöhen und konflikt-sensitive Handlungsweisen mit Blick auf die Feldforschungsaufenthalte auszuprobieren. Weitere in diese Trainings zu integrierende Elemente sind die von Buckley-Zistel (2012: 321) angesprochenen Themen und Ansätze wie »Do-No-Harm« oder die Auseinandersetzung mit den persönlichen *biases*. Auch nicht zu

vernachlässigen ist die Phase der Rückkehr aus einem Feldforschungsaufenthalt: Denn auch wenn eine Feldforschung nicht mit einem mehrjährigen Friedensfachdienst zu vergleichen ist, sind auch hier spezifische Formen des *debriefing* und der Nachbereitung wichtig.⁷

Anzuregen wäre also die Entwicklung von Standards der Vor- und Nachbereitung von Feldforschungsaufenthalten, vergleichbar zu den Trainingsstandards in der zivilen Konfliktbearbeitung.⁸ Falls es organisatorisch nicht möglich ist, entsprechende Vorbereitungstrainings an den Hochschulen anzubieten, sollte dies an andere, professionell in diesem Feld tätige Akteure ausgelagert werden. Im Rahmen der normalen akademischen Lehre ist die erforderliche Begleitung ohnehin kaum zu leisten, da dort die wissenschaftliche Arbeit im Vordergrund steht. Darüber hinaus verfügen viele akademische Lehrkräfte nicht über die entsprechenden Qualifikationen, diese Trainingsprozesse anleiten und begleiten zu können.

9. Vernetzung von Forschung und Praxis

Unter den aktuellen Studierendengenerationen finden sich immer öfter Studierende, die während oder nach dem Studium eine Mediationsausbildung absolvieren oder an Weiterbildungsangeboten aus dem Bereich der zivilen Konfliktbearbeitung teilnehmen. Dies ist eine begrüßenswerte Entwicklung, die weiter zu unterstützen ist, insbesondere dann, wenn eine Forschung im Konflikt in der weiteren akademische Karriere angestrebt wird. Zudem verbessert eine entsprechende Zusatzqualifikation auch die Chancen zum Berufseinstieg.

Darüber hinaus wäre es jedoch wünschenswert, dass sich die universitären Curricula weiter für Ansätze und Methoden aus der Praxis der zivilen Konfliktbearbeitung öffnen.⁹ Die Themenspannbreite reicht dabei von den klassischen Themenfeldern der zivilen Konfliktbearbeitung wie zum Beispiel Konfliktverständnis bis hin zu Ansätzen wie Critical Whiteness, Anti-Rassismus und Social Justice. Hierfür sind feste Kooperationen zwischen den wissenschaftlichen Ausbildungsinstitutionen und Weiterbildungseinrichtungen aus dem Bereich der zivilen Konfliktbear-

7 Siehe ausführlich dazu die Studie »Die Begleitung von pbi-Freiwilligen in der internationalen Friedensarbeit« (Behboud 2009).

8 Hier wäre beispielsweise eine Orientierung an den schon angesprochenen Standards des Qualifizierungsverbunds für zivile, gewaltfreie Konfliktbearbeitung der AGDF denkbar (AGDF 2010).

9 Ein Beispiel dafür, wie dies auch außercurricular geschehen kann, ist der von der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung und der Plattform zivile Konfliktbearbeitung veranstaltete Workshop »Friedensarbeit praktisch erfahren«, im Zuge dessen Schnuppertrainings zu Methoden der zivilen Konfliktbearbeitung für Studierende der Friedens- und Konfliktforschung angeboten wurden.

beitung denkbar. Um dies möglich zu machen, wäre auch ein verstärkter Austausch sowohl *innerhalb* der Dachverbände wie der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK) und der Plattform zivile Konfliktbearbeitung als auch *zwischen* diesen wünschenswert. Dafür könnten bestehende Gremien wie der AK Curriculum der AFK und die neu gegründete AG Wissenschaft und Praxis¹⁰ der Plattform zivile Konfliktbearbeitung gewinnbringend genutzt werden.

10. Ausblick

In den letzten Jahren war ein stetiges Wachstum von Studiengängen im Bereich der Friedens- und Konfliktforschung zu verzeichnen. Als normativ ausgerichtetes Forschungsfeld sollte die Friedens- und Konfliktforschung diese Entwicklung selbstkritisch begleiten und Wert darauf legen, zukünftige Studierendengenerationen achtsam und sensibel beim Einstieg in dieses Forschungsfeld zu begleiten. Die hier angeregte Auseinandersetzung über die eigene Rolle als ForscherIn in Konflikten sollte ebenso dazugehören wie beispielsweise die Auseinandersetzung mit Fragen von Macht und Hierarchie innerhalb des Forschungsfeldes.¹¹ Dies sollte umgekehrt Studierende jedoch nicht davon abschrecken, tiefer in die Friedens- und Konfliktforschung einzusteigen und auch Feldforschungsaufenthalte anzustreben. Im Gegenteil: Meine Ausführungen sollten auch als Aufforderung verstanden werden, den eigenen Lern- und Erkenntnisprozess selbst in die Hand zu nehmen und entweder am eigenen Studienort Auseinandersetzungen anzuregen oder eben auf Trainings-Angebote aus dem Bereich der zivilen Konfliktbearbeitung zurückzugreifen um auf diesem Wege das eigene Erkenntnisinteresse zu befriedigen. Nicht zuletzt sollte das Thema der adäquaten Vorbereitung auf einen Feldforschungseinsatz und insbesondere die Selbstreflexion der eigenen Rolle als ForscherIn in Konflikten auch Friedens- und KonfliktforscherInnen mit abgeschlossenem Studium ein Anliegen sein.

10 Siehe das Positionspapier der neu gegründeten AG Wissenschaft und Praxis innerhalb der Plattform zivile Konfliktbearbeitung (Holinski et al. 2012).

11 Siehe dazu den lesenswerten Beitrag von Tatjana Reiber (2012) »Macht in der Lehre der Friedens- und Konfliktforschung« in der ersten Ausgabe der ZeFKo.

Literatur

- Akademie für Konflikttransformation* 2009: Erste Praxiserfahrungen in der internationalen Friedensarbeit. Eine Handreichung für Studierende, AbsolventInnen und QuereinsteigerInnen, Bonn.
- AGDF – Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden* 2010: Standards des Qualifizierungsverbundes für zivile, gewaltfreie Konfliktbearbeitung der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) für Kurse der zivilen, gewaltfreien Konfliktbearbeitung, Bonn.
- Behboud, Suhela* 2009: Die Begleitung von pbi-Freiwilligen in der internationalen Friedensarbeit (pbi-Studie 2), Hamburg.
- Buckley-Zistel, Susanne* 2012: »Ich bin dann mal weg.« Feldforschung im Studium der Friedens- und Konfliktforschung, in: Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung 1: 2, 315-323.
- BMZ – Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* 2007: Richtlinie zur Umsetzung des entwicklungspolitischen Freiwilligendienstes »weltwärts«, Bonn.
- Holinski, Antje/Krause, Ulrike/Schüssler, Sina* 2012: Orientierungspapier zur Vorstellung der AG Wissenschaft und Praxis der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung, Köln.
- Konsortium ZFD* 2008: Standards für den Zivilen Friedensdienst, Bonn.
- Reiber, Tatjana* 2012: Macht in der Lehre der Friedens- und Konfliktforschung, in: Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung 1: 1, 163-172.

Der Autor

Felix Koltermann (M.P.S.) ist Friedens- und Konfliktforscher sowie Trainer in der zivilen Konfliktbearbeitung und promoviert über die fotojournalistische Produktion im Nahostkonflikt. Von 2010 bis 2012 war er Mitglied im Sprecherrat der Plattform zivile Konfliktbearbeitung.
E-Mail: info@fkoltermann.de